**VOLLVERSAMMLUNG**

**“*Neue Schritte hin zu einer synodalen Kirche in Europa*”**

**Einführung**

*S.E.* *Msgr. Gintaras Grušas*

*Erzbischof von Vilnius und Präsident des CCEE*

27. November 2023

Liebe Mitbrüder im Episkopat,

liebe Teilnehmer an der Vollversammlung,

Friede sei mit Ihnen! Möge der Gruß des auferstandenen Jesus unser Wunsch sein, der zum Gebet für unsere Gemeinschaften, für die ganze Welt wird: Heute mehr denn je braucht die Welt Frieden. Mit Papst Franziskus sagen wir entschieden Nein zum Krieg, ist er doch eine Niederlage für die Menschheit. Wir bekräftigen unsere Verbundenheit mit denen, die unter den vielen Konflikten leiden, insbesondere die Ukraine, das armenische Volk und die Bewohner des Heiligen Landes. Wir beten weiterhin für die Opfer und ihre Familien. Wir beten weiterhin für das Wunder des Friedens.

Unser Dank gilt **S.E. Erzbischof Charles SCICLUNA**, Erzbischof von Malta, für seine Einladung und sein Willkommen in diesen Tagen. Und seinem Team, das sich um die Organisation unseres Treffens gekümmert hat.

Wir danken auch dem Apostolischen Nuntius, **S.E. Msgr. Savio HON TAI-FAI** für seine Grußworte und dafür, dass er uns die Nähe von Papst Franziskus übermittelt hat. Papst Franziskus gilt unser ständiges Gebet für sein Leben und seine Mission.

Ebenso bedanken wir uns bei **S.E. Pierbattista Kardinal PIZZABALLA**, *lateinischer Patriarch von Jerusalem*, für sein Grußwort und für seine Überlegungen zur aktuellen Welle der Gewalt im Heiligen Land. Eminenz, ich danke Ihnen besonders für Ihr Engagement, als christliche Gemeinschaft in dieser Region Frieden zu stiften.

Ende September, vor der Eröffnung der XVI. Ordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode, leitete Papst Franziskus das öffentliche Konsistorium zur Ernennung von 21 neuen Kardinälen: zehn von ihnen sind Europäer. Wir danken dem Heiligen Vater für das Wohlwollen, mit dem er auf unseren Kontinent blickt, und sprechen den neuen Kardinälen erneut unsere besten Wünsche aus.

Morgen begrüßen wir **S.E. Robert Francis Kardinal Prevost**, *Präfekt des Dikasteriums für die Bischöfe*. Es ist das erste Mal, dass er an unserer Arbeit teilnimmt, und wir danken ihm für die Zuneigung und das Interesse, die er dem CCEE entgegenbringt. Wir versichern ihn unserer aktiven Mitarbeit und unserer Gebete für seine neue Aufgabe im Dienste der Weltkirche.

Mit einem herzlichen Gruß heißen wir auch **S.E. Msgr. Mariano Crociata**, *Präsident der COMECE*, und **Msgr. Marco GANCI**, *Ständiger Beobachter des Heiligen Stuhls* beim Europarat in Straßburg willkommen, und wir begrüßen die neuen Mitglieder des CCEE:

- **S.E. Msgr. Vitalij SKOMAROVSKYI**, neuer Präsident für die Lateinische Ukraine, Nachfolger von S.E. Msgr. Mieczysław Mokrzycki;

- **S.E. Msgr. Luc TERLINDEN**, neuer Präsident für Belgien, Nachfolger von S.E. Jozef Kardinal de Kesel. Ein herzliches Dankeschön an die Letztgenannten, die ihren Dienst als Vorsitzende ihrer jeweiligen Bischofskonferenzen beendet haben.

Ende September vorigen Jahres, im Alter von 95 Jahren, beschloss der emeritierte **Papst Benedikt XVI.** seine irdische Pilgerschaft. Während seines Pontifikats hielt er zahlreiche Vorträge über Europa: Er betonte stets die Bedeutung der christlichen Wurzeln Europas und unterstrich die Notwendigkeit einer Rückkehr zu Christus und der Evangelisierung für den Aufbau einer Zivilisation der Liebe. Wir erinnern uns mit großer Dankbarkeit an ihn und bitten den Herrn, dass er seinem guten und treuen Diener das Paradies schenken möge.

**Das Beispiel der europäischen Heiligen und Märtyrer**

In diesem Jahr jährt sich das Martyrium des heiligen Josaphat zum vierhundertsten Mal, und Litauen hat es offiziell zum Jahr des Hl. Josaphat erklärt. Die Feierlichkeiten zu Ehren des heiligen Bischofs und Märtyrers hatten die Kraft, vier Nationen zu vereinen: Litauen, die Ukraine, Weißrussland und Polen. Der Hl. Josaphat war ein solch wirkmächtiger Märtyrer für die Einheit der Christen, dass Paul VI. seine sterblichen Überreste in einer feierlichen Zeremonie in den Petersdom überführen ließ, während das Zweite Vatikanische Konzil über die Ökumene diskutierte. Und hier, an dem Basilius dem Großen geweihten Altar, wo die sterblichen Überreste des Heiligen ruhen, feierten wir am 12. November mit Erzbischof Sviatoslav Shevchuk die Göttliche Liturgie zusammen mit vielen Gläubigen aus der litauischen und ukrainischen Gemeinde in Rom.

Dieser Jahrestag hat dem heutigen Europa viel zu sagen. Der heilige Josaphat war ein unerschütterlicher Verfechter der christlichen Einheit und ein eifriger Prediger des Evangeliums, ein Zeuge des zwischen den Völkern Europas bestehenden Bandes, einer Verbindung, die über politische Streitereien hinausgeht. Wir leben in einer besonders dramatischen Zeit für Europa. Zum zweiten Mal in diesem Jahr treffen wir uns zu einer Vollversammlung, während im Herzen unseres Kontinents ein Krieg tobt. Wir haben Geschichten der Heiligkeit, die uns verbinden und die Wunden der Geschichte lindern können. Möge das Beispiel des heiligen Josaphat und der zahlreichen Heiligen und Märtyrer – Zeugen des Evangeliums, die wir kennen und denen wir folgen sollten – uns helfen, unsere Bande neu zu knüpfen, unsere gemeinsame Geschichte zu erkennen und ein geeintes, friedliches und wohlhabendes Europa aufzubauen.

**Unsere Erinnerung, unsere Geschichte**

Der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen geht aus einer Intuition hervor, die sich heute als „ganz und gar synodal“ definieren ließe. Während des Zweiten Vatikanischen Konzils atmeten die europäischen Bischöfe und Experten eine ganz besondere Atmosphäre der Gemeinsamkeit; Inspiration und Kraft fanden sie in Absatz 5 des Dekrets über die Hirtenaufgabe der Bischöfe in der Kirche, *Christus Dominus*, in dem es heißt: "Wo besondere Verhältnisse es erfordern, können die Bischöfe mehrerer Länder mit Zustimmung des Apostolischen Stuhles eine einzige Konferenz bilden. Darüber hinaus sollen die Beziehungen zwischen den Bischofskonferenzen verschiedener Länder gepflegt werden, um die höheren Ziele zu fördern und zu sichern".

In einer, wie er es nannte, "einfachen Note", die am 4. November 1965 veröffentlicht wurde, gab der damalige Msgr. Roger Etchegaray, Sekretär der französischen Bischofskonferenz, einen kurzen Überblick über die europäische Situation und das neue Klima des Austauschs, das auf dem Kontinent herrschte, auch im Gefolge der Entstehung der ersten europäischen Institutionen. In der Note wurde auch eine Reihe von Themen genannt, die es anzugehen gelte: von der Binnenmigration, die "menschliche, soziale und religiöse" Probleme schaffe und auch dazu führe, dass "die immer massivere Präsenz der muslimischen Welt im christlichen Europa" betrachtet werden müsse, über die "Verantwortung der Christen Europas für die Ökumene" bis hin zur Frage des "zeitgenössischen, aus einer technischen Zivilisation hervorgegangenen Atheismus".

Etchegaray schlug zwei praktische Maßnahmen vor: die Schaffung einer gemischten Kommission mit delegierten Bischöfen und die Einrichtung eines regelmäßigen Informationsaustauschs zwischen den Bischofskonferenzen.

Dies waren die ersten Schritte, die 1971 zur Entstehung des CCEE führten. Nun, da über 50 Jahre seit seiner Einrichtung vergangen sind, halten wir es für notwendig, neue Organisationsformen zu finden, mit denen sich den Herausforderungen einer zeitgenössischen, im steten Wandel begriffenen Gesellschaft besser begegnen lässt, und uns um eine Revision unserer Statuten zu bemühen, in die auch Überlegungen über die Rolle der europäischen Gruppierungen einfließen, wie es während der letzten Bischofssynode vorgeschlagen wurde. Auf keinen Fall dürfen wir den ursprünglichen Geist vergessen, aus dem der Rat hervorging: die Aufforderung an die Bischöfe, sich zu vernetzen, zusammenzuarbeiten, Ausdruck eines geeinten Kontinents zu sein.

**Der synodale Weg**

Die Bischofssynode zum Thema "Gemeinschaft, Teilhabe, Mission" ermöglichte es uns, unseren Beitrag zu dem von Papst Franziskus gewünschten synodalen Weg zu leisten. In Prag organisierten wir eine wichtige kontinentale Etappe, in deren Rahmen alle Gespräche und Debatten öffentlich und transparent geführt wurden. Es war uns von Anfang an bewusst, dass unsere Aufgabe nicht darin bestand, das Glaubensgut zu verändern oder dem Druck der öffentlichen Meinung nachzugeben. Unsere Aufgabe als Seelsorger war es, dem Volk Gottes Gehör zu schenken, seine Forderungen zu hören und sie unseren bischöflichen Brüdern zur Kenntnis zu bringen. Wir arbeiteten nicht in einem politischen Sinne, wir brauchen keine Widerstände zu überwinden.

Wir sind immer noch davon überzeugt, dass „Christus die Hoffnung Europas ist“, wie Johannes Paul II. vor 20 Jahren in *Ecclesia in Europa* schrieb. Und wir sind Papst Franziskus dankbar, dass er diese evangelische Hoffnung auf einen Weg bringen konnte, der den Einsatz der gesamten Weltkirche fordert. In dem Apostolischen Schreiben *Evangelii Gaudium*, das sich heute zum zehnten Mal jährt, hat uns der Heilige Vater den Weg gewiesen: "Eine erneuerte Verkündigung schenkt den Gläubigen – auch den lauen oder nicht praktizierenden – eine neue Freude im Glauben und eine missionarische Fruchtbarkeit. In Wirklichkeit ist das Zentrum und das Wesen des Glaubens immer dasselbe: der Gott, der seine unermessliche Liebe im gestorbenen und auferstandenen Christus offenbart hat" (*Evangelii Gaudium*, 11).

Im Verlauf unserer Arbeit hier werden wir die Ausführungen von **Mario Kardinal GRECH**, *Generalsekretär der Bischofssynode*, über die Entwicklungen dieses synodalen Weges hören, ausgehend von den Schlussfolgerungen des ersten Teils der Synode; wir werden über das Verhältnis zwischen Synodalität und supranationalen Strukturen nachdenken und darüber, wie wir die Methode des geistlichen Gesprächs in unseren Begegnungen umsetzen können. Dabei werden wir unterstützt von **Jean-Claude Kardinal HOLLERICH**, unserem *Vizepräsidenten und Generalberichterstatter der Synode*. Wir danken beiden, dass sie uns weiterhin bei unseren Überlegungen zur Synode begleiten.

**Die europäischen Herausforderungen**

Diese erste Etappe der Bischofssynode hat die Realität genau ins Auge gefasst. Die Synode fand statt, während die Terroranschläge der Hamas, die wir aufs Schärfste verurteilen, eine militärische Eskalation Israels im Gazastreifen provozierten, die ebenfalls zu verurteilen ist, denn Gewalt kann niemals ein Mittel zur Verteidigung eines Anliegens sein. Wir erneuern unseren Appell für einen endgültigen Waffenstillstand, damit weitere Geiseln freigelassen und die humanitären Korridore in Gaza geöffnet bleiben können.

Der Krieg in der Ukraine, der nun schon das zweite Jahr andauert, stellt uns immer wieder vor neue Fragen. Der Flüchtlingsstrom in die europäischen Länder verlangte von unseren Teilkirchen, die sich nicht nur zu humanitärer Hilfe, sondern auch zur seelsorgerischen Betreuung der Aufgenommenen verpflichtet haben, besondere Anstrengungen. Wir hoffen, dass bald ein Abkommen für einen gerechten Frieden geschlossen wird, im Rahmen und unter Wiedereinsetzung des Völkerrechts, das dieser Situation besonders zum Opfer gefallen ist.

Unsere Teilkirchen müssen sich auch dem Drama des Missbrauchs stellen. Nach Deutschland und Frankreich haben auch die Schweiz, Portugal, Spanien und Italien Berichte über Missbrauchsfälle in unserem kirchlichen Umfeld vorgelegt. Wir verurteilen alle Arten von Missbrauch aufs Schärfste und bitten die Opfer um Vergebung. In Befolgung der von Papst Franziskus gestellten Vorgaben wurde bereits viel getan; die Kirche ist in einem mühsamen, schmerzhaften Prozess der Läuterung und Versöhnung begriffen, und wir müssen auch weiterhin konkrete und wirksame Maßnahmen für die Prävention und Bekämpfung von Missbrauch an Minderjährigen und schutzbedürftigen Personen ergreifen.

Es tröstet uns zu wissen, dass das wahre Gesicht der Kirche nicht das des Missbrauchs ist. Wir blicken mit Stolz auf unsere vielen Priester und Personen des geweihten Lebens, die sich tagtäglich dafür einsetzen, viele unserer Brüder und Schwestern aufzunehmen, zu begleiten und zu trösten, den Geringsten in der Gesellschaft zu helfen und das Evangelium zu verbreiten, selbst wenn es sie das Leben kostet. Wir danken ihnen für ihren großzügigen Dienst und ihr evangelisches Zeugnis.

Eine neue Herausforderung sowohl für die Gesellschaft als auch für die Kirche stellt die künstliche Intelligenz dar. Mit besonderem Erstaunen verfolgen wir, was diese neuen Technologien ermöglichen, und mit Wachsamkeit betrachten wir die Risiken, die sie mit sich bringen! Die von der KI geschaffene neue Sprache stellt die Kommunikation vor neue Herausforderungen. Die Art und Weise, wie diese neuen Technologien eingesetzt werden, kann unsere Wahrnehmung von Tatsachen tiefgreifend verändern und unsere Denkweise völlig auf den Kopf stellen. Ein Nachdenken über diese Fragen ist dringend notwendig, und ebenso über die ethischen Implikationen, die sich daraus ergeben, über die soziale Gerechtigkeit, die gewährleistet werden muss, damit niemand zurückgelassen wird.

Es sollte auch daran erinnert werden, dass das Christentum die am meisten verfolgte Religion der Welt ist, wie verschiedene internationale Berichte, von dem von *Aid to the Church in Need* bis hin zu dem von *Open Doors*, jetzt aufzeigen. Auch der jüngste, am 16. November veröffentlichte Jahresbericht der *Beobachtungsstelle für Intoleranz und Diskriminierung von Christen in Europa* dokumentiert, dass es im Jahr 2022 748 Fälle von gegen Christen gerichtete Diskriminierung in 30 verschiedenen Ländern Europas gab, ein exponentieller Anstieg im Vergleich zu den 519 Fällen, die 2021 dokumentiert wurden.

Trotz dieser Schwierigkeiten sind wir aufgerufen, unseren Auftrag zu erfüllen, das Evangelium zu verkünden und die Würde des Menschen zu verteidigen, wo immer sie gefährdet ist.

Besondere Erwähnung in diesem Sinne verdienen die Fragen das Leben selbst betreffend. Der Fall Indi Gregory – das kleine englische Mädchen, dessen lebenserhaltende Maßnahmen gegen den Willen ihrer Eltern abgesetzt wurden – hat die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich gezogen, auch die von Papst Franziskus, der die Familie in seine Gebete einschloss. Der Fall ist einer unter vielen ähnlichen Geschichten, mögen sie auch unter klinischem Gesichtspunkt unterschiedlich sein. Dies sind keine Einzelfälle. Deshalb sind wir heute mehr denn je aufgerufen, die Würde eines jeden menschlichen Lebens umfänglich zu verteidigen, ebenso wie das Recht eines jeden Menschen, so lange wie möglich gepflegt zu werden und zu leben. Wir können nicht akzeptieren, dass ein Richter über das Leben und den Tod eines Menschen entscheiden soll. Das Leben ist ein Geschenk Gottes, und als solches muss es von der Empfängnis bis zum natürlichen Tod verteidigt werden.

Gleichzeitig wächst der Druck, ein angebliches Recht auf Abtreibung zu garantieren. Wir sehen mit Sorge den Vorschlag, das Recht auf Abtreibung in der französischen Verfassung zu verankern. Wir schließen uns den französischen Bischöfen an, die auf ihrer Vollversammlung in Lourdes ein klares Nein zu diesem Vorschlag ausgesprochen haben und darauf hinweisen, dass die Zahl der Abtreibungen in Frankreich im vergangenen Jahr 234.000 betrug, "ein trauriger Rekord in der Europäischen Union, eine Zahl, die nicht ab-, sondern zunimmt" (*Erklärung der französischen Bischöfe, 9. November 2023*).

Dies sind nur die jüngsten Fälle, und als solche werden sie erwähnt. In Wirklichkeit scheint sich der europäische Trend nun auf einer schiefen Ebene zu entwickeln, die zunehmend von einer Kultur des Lebens zu einer Kultur des Todes führt. Wir können nicht umhin, das Euthanasiegesetz zu erwähnen, das in Portugal gerade in den Monaten vor dem Weltjugendtag verabschiedet wurde, während in Holland in diesem Jahr die Euthanasie auch für Kinder unter 12 Jahren erlaubt wurde.

**Für eine Kultur des Lebens**

Getreu dem Aufruf von Papst Franziskus, der uns auffordert, den Menschen in seiner Gesamtheit zu betrachten, wollen wir uns als Bischöfe dafür einsetzen, eine neue Kultur des Lebens zu entwickeln, die die Fürsorge für die Ungeborenen, die empfangenen Kinder, die unheilbar Kranken, aber auch für die Armen, die zur Migration Gezwungenen und alle Opfer, denen wir gegenüberstehen, einschließt. Wir werden nur dann zu einem „samaritanischen Europa“ gelangen, wenn es uns gelingt, in diesen großen Fragen, die uns beschäftigen, mit einer Stimme zu sprechen.

Papst Franziskus schreibt in *Evangelii Gaudium*: "Kaum hatte die Samariterin ihr Gespräch mit Jesus beendet, wurde sie Missionarin, und viele Samariter kamen zum Glauben an Jesus »auf das Wort der Frau hin« (*Joh* 4,39). Nach seiner Begegnung mit Jesus Christus machte sich auch der heilige Paulus auf, »und sogleich verkündete er Jesus … und sagte: Er ist der Sohn Gottes. « (*Apg* 9,20). Und wir, worauf warten wir?“ (*Evangelii Gaudium*, 120).

Wir stehen vor großen Herausforderungen, die wir gemeinsam angehen müssen, mit einem europäischen und christlichen Geist, der zu lange zur Beute nationaler Interessen geworden zu sein scheint. Der ökumenische Weg und die Arbeit mit den Schwesterkirchen werden in diesem Prozess entscheidend sein. Wir sind heute mehr denn je davon überzeugt, dass die christliche Vision tatsächlich zu einer wahren Zivilisation der Liebe beitragen kann.

Dies ist unsere Aufgabe und unsere Herausforderung inmitten einer Zeit, die Papst Franziskus wiederholt „nicht als ein Zeitalter des Wandels, sondern einen Epochenwechsel“ bezeichnet hat.

Ich danke Ihnen für die gemeinsame Arbeit an den vor uns liegenden Herausforderungen und wünsche Ihnen allen eine fruchtbare Begegnung.